

Die Bienenzucht im Gebiet der alten Wilferdorfer Herrschaft

Die Bienenzucht war früher ein lohnender Nebenerwerb der Bauern und Handwerker, weil man den Honig als Süßstoff und Arznei und das Wachs für Kerzen in den Kirchen benötigte. Die Wirtschaftsweise begünstigte weit mehr als heute die Imkerei, da ja die Dreifelderwirtschaft das Brachland kannte und jede Gemeinde eine Hutweide besaß; die sogenannte Blumensuche für die Weidetiere bot auch den Bienen einen günstigen Ausflug. Die Weg- und Straßenränder sowie die Gsetten und Feldraine waren mit Sträuchern und Bäumen bewachsen, sodass die Bienen genug Gelegenheit hatten, Honig zu sammeln.

Im Mittelalter liebte man nicht die süßen Speisen, im Gegenteil man bevorzugte die Gewürze, die Durst erzeugten. Aus dem Honig machte man Met und Lebzelt, das Wachs brauchte man für Kerzen in den Kirchen; darum erscheint in den alten Dorfrechten unserer Gemeinde und in den Zunftbestimmungen der Handwerker häufig die Wachsstrafe; als Buße entrichtete der Verurteilte einige Pfund Wachs zugunsten der Kirche, die daraus Kerzen für den Hochaltar herstellen ließ. Auch Herrschaften benötigten zum Siegeln der Urkunden Wachs, was rot, grün oder schwarz gefärbt wurde.

In den alten Wallfahrtskirchen von Oberleis und Walterskirchen opferten die Andächtigen Wachskerzen. Eigene Wachsbleichen in größeren Gemeinden erzeugten schneeweißes Wachs.

An den Kirtagen verzehrte die Jugend honigsüße Näschereien und jeder Bursche schenkte an diesem Tage seinem Mädchen ein großes Lebzelttherz.

Ein Bauernhaus verfügte gewöhnlich über 1 bis 3 Bienenstöcke, weil unsere Leute der Bienenzucht nicht viel Verständnis entgegenbrachten; sie nehmen den Bauern viel Zeit weg und lohnen nicht die Mühe; man hielt sich an den Satz: „Bienen und Tauben machen den Bauern arm.“ Mehr Aufmerksamkeit schenkten der Bienenzucht die Bewohner an der March und im Marchfeld sowie die Slowaken jenseits der March, von wo viel Honig auf unsere Märkte kam.

Die Bienenstöcke waren Strohkörbe, die man in hohle Baumstämme legte. Diese hatten später ganz eigenartige Formen, die man heute im Wiener Volkskundemuseum sehen kann. Der Imker schnitt die vollen Waben heraus, ließ dann den Honig herausrinnen und drückte schließlich das Wachs fest aus, um so den restlichen Teil des Honigs zu bekommen; aus diesem Grunde konnte man von den Bienenzüchtern nicht große Erträge erwarten, weil sich die Wirtschaft noch in den Anfängen befand und nicht rationell betrieben wurde.

Die Gemeinde Ringelsdorf reicht 1537 den Herren von Liechtenstein jährlich eine Abgabe von 10 Pfund Wachs. ¹ Nach der Polizeiordnung, die Kaiser Rudolf II. dem Markte Poysdorf 1582 gab, wurde jeder, der einen Bienenstock stahl oder ausraubte, zu einer Geldstrafe von 5 fl verurteilt; diese Bestimmung gründete sich auf ein altes Dorfrecht.

Die Gemeinde Wilfersorf reichte nach ihrem Panteiding im Jahre 1618 als Zehent von den Weingärten auf dem „Hundsberg“ zu Michaeli jährlich ein Pfund Wachs von jedem Viertel.²⁾ Nach dem alten Bergteiding von Erdberg musste jeder, der am Samstag nachmittag arbeitete der Kirche ein Pfund Wachs zur Strafe geben. Daraus können wir schließen, dass bei uns die Bienenzucht eifrig betrieben wurde.

Damals gab es neben den verunkrauteten Brachfeldern noch zahlreiche blumenreiche Wiesen an der Zaya, am Poybach und neben den vielen Fischteichen, die unserer Landschaft ein eigenartiges Bild verliehen. Wein und Lebzelt waren neben Fischen und Eiern eine beliebige Fastenspeise.

Als die mährischen Truppen 1818/19 unsere Heimat plünderten und die Gemeinden ausraubten, verdarben sie in Bullendorf 13 Bienenstöcke; in Ketzelsdorf kostete ein Bienenstock 4 fl, das war damals der Preis für eine Kuh; im Jahre 1621 werden in Obersulz viele Bienenstöcke erwähnt. Die kommunistischen Brüdergemeinden – solche gab es in Wilfersdorf, Mistelbach und Falkenstein – betrieben die Bienenzucht; Komensky selbst war einer der besten Imker und hielt sich eine Zeitlang in Dürnholz – Südmähren auf. Nach der Schlacht am Weißen Berg wurden sie vertrieben und wanderten meist nach Ungarn aus.

Das religiöse Leben der Barockzeit mit den vielen Wallfahrten, den zahlreichen Gnadenorten, den Opferkerzen und den Wachsfiguren; solche sah ich noch heute in Maria Bründl – (Wilhelmsdorf) verlangte viel Wachs, so dass große Mengen vom Ausland bezogen wurden; auch Honig brauchte man mehr als früher, weil die Wallfahrer an den Gnadenorten (Ernstbrunn, Oberleis Wilfersdorf, Obersulz, Maria Bründl – Wilhelmsdorf, und Zistersdorf) gerne etwas Süßes einkauften, um es den Angehörigen mitzubringen.

Die Herrschaft Wilfersdorf hatte 1712 einen Bienenvater angestellt; 1715 betreute er 30 Bienenstöcke und erhielt jährlich 7 Metzen Korn, 2 Eimer 7 Maß Wein und von jedem jungen Schwarm 13 Kreuzer Angeld. Nach seinem Tod überwachte der Gärtner die Bienenvölker; doch kümmerte er sich wenig um sie, so dass sie eingingen und die Herrschaft einen Schaden von 94 fl 56 kr hatte. 1 Maß Honig kostete 18 kr und ein Pfund Wachs 34 kr.

1732 lieferten in Wilfersdorf 6 Bienenstöcke nur 3½ Maß Honig; 1727 erhielt man von 12 Stöcken 4 Maß Honig und 2½ Pfund Wachs; 1730 und 1731 war der Ertrag 0, so dass die Herrschaft die vorhandenen Stöcke noch vor Michaeli nach Rabensburg schickte, wo man mehr Verständnis dafür hatte.

Jetzt griff die Regierung ein und versuchte das ganze Wirtschaftsleben auf eine neue Grundlage zu stellen; es zeigten sich Autarkiebestrebungen, um unsere Heimat, die auf allen Gebieten rückständig war, vom Ausland unabhängig zu machen; dazu gehörte auch die Bienenzucht, die nur in Krain, im Marchfeld, um Wiener Neustadt und in der Brigittenau eifrig betrieben wurde. Durch Wort und Tat, durch Flugschriften, Kalenderaufsätze und Gesetze suchte man die Bienenzucht zu verbessern; die Schulen und die Geistlichen zeigten auf dem Lande großes Verständnis dafür.

1773 erschien am 8. April das Bienenschutzpatent, 1785 verteilte die Regierung an verdienstvolle Imker Prämien, Kurse wurden in Wien abgehalten und ein neuer Geist belebte die Volkswirtschaft zum Vorteil des Landes und der Bewohner.³⁾ Wegen der Feuergefahr mussten die Wachsbleichen außerhalb der geschlossenen Ortschaften eingerichtet werden.

Weil aber viele Hutweiden in Ackerland umgewandelt wurden (vergl. die Flurnamen „Neuriss“ - „Reißhübel“ in unserer Heimat) so war die Bienenzucht teilweise geschädigt; dafür setzte man zahlreiche Linden, Kastanien, Akazien und Obstbäume, um auf diese Weise die Holznot zu bekämpfen; auch der Anbau von Buchweizen und Klee kam den Imkern zugute, so dass um 1800 die Bienenzucht einen Höhepunkt erreichte, den sie aber bald wieder nach den Napoleonischen Kriegen verlor; um 1830 hatte nur im Marchfeld die Bienenzucht eine größere Bedeutung; bei uns war sie ein Nebenerwerb der Lehrer, Geistlichen, Kleinhäusler und Handwerker, die in ihrer Bienenhütte Erholung und Zerstreung fanden; hier hielten sie an einem Sonntagnachmittag ihre Besprechungen ab, lernten und probierten und verbesserten die Fehler und Mängel und unterstützten sich gegenseitig mit Rat und Tat; ein Zauber stiller und zufriedener Besinnlichkeit wehte um diese alten Hütten aus der Großväterzeit, die man heute aus der seligen längst vergangenen Kinderzeit nicht vergessen kann.

Als man 1860 die Brachen umackerte, die letzten Hutweiden aufließ, die Wiesen in Ackerland verwandelte und die Hecken und Gsetten abholzte, verlor die Bienenzucht ihren Wert; sie musste zurückgehen, weil die Grundbedingungen dafür fehlten. Das erkennen wir aus den trockenen Zahlen von Mistelbach; denn hier gab es 1778 noch 300 Bienenstöcke, 1900 nur 182 und 1912 gar nur mehr 80. ⁴⁾ Wohl hat sich der Imker der Neuzeit angepasst und seinen Betrieb demgemäß umgestaltet (bessere Bienenstöcke, Wabenpresse, Honigschleuder, Organisation, Zeitschriften, Lehrgänge usw).

Unsere Heimat hatte tüchtige Imker, erfahrene Männer und Fachleute, die große Bestände mustergültig führten, z.B. Lehrer Franz Harbrich in Mistelbach (+7.IV.1911), der über 100 Völker hatte, Stephan Seiser in Ketzelsdorf mit 150 Stöcken und Oberlehrer G. Sklenar, der mit seiner Königinnenzucht berühmt wurde; ein erfolgreicher Wanderimker ist W. Neudecker in Eibesthal, der ins Marchfeld und bis in die Steiermark mit seinen Bienen zieht.

Ob die Bienenzucht besseren Zeiten entgegengeht und ein Aufstieg in nächster Zukunft zu erwarten ist, bleibt der Zeit anheimgestellt; wohl regt sich neues Leben, so dass z. B. um Poysdorf in 20 Gemeinden 96 Imker wohnen mit 1612 Stöcken, die voll Zuversicht und guter Hoffnung arbeiten, damit die Bienenzucht wieder zu Ansehen und Ehren kommt; gewiss sind die Verhältnisse heute nicht günstig in unserer Heimat, weil nach Mitteilung des Imkers Karl Erben, der die Lage in Poysdorf gut kennt, unsere Linden wenig Honig geben; in Poysbrunn hatte um 1860 der Graf Vrints nach holländischem Muster Lindenalleen gepflanzt, auch Fürst Liechtenstein tat um 1720 dasselbe um Feldsberg, doch haben die Bienen da keinen Vorteil; bei uns geben Esparsette, die Akazie und der Hederich ein gutes Bienenfutter.

Der Mensch, der immer die Zeitverhältnisse zu meistern verstand, wird auch hier den richtigen Weg zum Aufstieg finden; dazu wird auch unsere Heimat ihren Teil beitragen.

Quellen:

¹⁾ Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

²⁾ Gustav Winter „Niederösterr. Weistümer.

³⁾ Dr. Elvert „Geschichte der k.k. mähr.-schles.Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues

⁴⁾ Fritzka „Geschichte der Stadt Mistelbach“

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 6. März 1954, S. 8 - 9